

IGAL AVIDAN

Mod Helmy

Wie ein arabischer Arzt in Berlin
Juden vor der Gestapo rettete



»Einer der Portiers stand hämisch unten, als wir das Gelände verließen«, erinnert sich einer von ihnen.^[34] Am Morgen des 1. April, dem Tag des Boykotts gegen jüdische Einrichtungen, fahren Lastwagen der SA auf das Gelände des Klinikums. Die SA-Männer stürmen die Stationen und holen nach vorgefertigten Listen jüdische Ärzte aus ihren Arbeitszimmern, Operationssälen und Krankenzimmern. Man lässt ihnen keine Zeit, ihre persönliche Habe mitzunehmen, geschweige denn ihre Patienten an einen Nachfolger zu übergeben. Sie werden noch in ihren Kitteln abgeführt, auf Lastwagen verladen und abtransportiert. Ähnliche Razzien folgen, so dass im ersten Jahr der Nazi-Herrschaft insgesamt 30 der 47 jüdischen Ärzte entlassen werden, überwiegend Chef- und Oberärzte. Die neuen Nazi-Ärzte, die sie ersetzen sollen, bringen einen militärischen und überheblichen Ton in das einst liberale Krankenhaus.

Dank des Ärztemangels erhalten die dienstältesten jüdischen Assistenzärzte der Inneren Abteilung noch eine Gnadenfrist, da man die Entlassenen nicht so schnell ersetzen konnte. Die Assistenten helfen den geschassten Kollegen, ihre Koffer zu packen. Am Ausgang des Krankenhauses stehen sie mit ihren Bündeln, was selbst die arischen Ärzte mit Abscheu erfüllt.^[35]

Der jüdische und sozialistische Oberarzt Max Leffkowitz, Helmys Kollege in der zweiten Inneren Abteilung, wird im April 1933 im Krankenhaus, wo er mit seiner Frau wohnte, verhaftet und im SA-Gefängnis misshandelt und gedemütigt: Auf allen vieren muss er auf dem Boden kriechen, wie ein Hund bellen und Heil Hitler rufen. Nach seiner Freilassung wagt sein Chef kaum, ihn zu empfangen, weil er wohl Konsequenzen für sich selbst fürchtet. Leffkowitz verlässt Deutschland nach diesen traumatischen Erlebnissen im Mai 1933 und wandert mit seiner Frau nach Palästina aus.^[36]

Aber Helmy konnte in der Turmstraße auch Zivilcourage erleben. »Einige Medizinalpraktikanten und Famuli (Hilfskräfte), die die Nazis verabscheuten, organisierten einen Warndienst, der die jüdischen Ärzte informierte, wenn die SA anrückte. Sie hielten die SA-Männer am Eingang auf oder schickten sie in die falsche Abteilung, während andere den jüdischen Ärzten über Hinterausgänge und Fenster zur Flucht auf die Straße verhalfen.«^[37] Diese Helfer gingen ein hohes Risiko ein. So musste ein »arischer« Oberarzt, der an seiner Freundschaft mit jüdischen Kollegen festhielt, gehen.

Für Helmy selbst beginnt das Jahr 1933 zunächst sehr gut. Zum ersten Mal in seinem Leben hat er eine bezahlte Stelle. Jetzt hat der junge Arzt endlich eine gewisse finanzielle Sicherheit. Er profitiert davon, dass Arztstellen frei werden, »da alle Juden entlassen wurden«, wie er selbst schreibt.^[38] Diese Stellen werden meist mit Ärzten besetzt, die Mitglieder der SS, SA oder NSDAP sind. Nur zwei Außenseiter dürfen bleiben: der jüdische Assistenzarzt Fritz Stern und der Araber Helmy.^[39] Beide haben einen gemeinsamen Gönner: Professor Schilling, den Krankenhausdirektor. Der ist zwar NSDAP-Mitglied, schätzt aber

seine beiden Kollegen und braucht sie angesichts des Ärztemangels. Bald muss Stern dennoch gehen (er wandert in die USA aus) und Helmy bleibt als einziger »Nichtarier«.

Im Juli 1934 beendet Helmy seine Ausbildung als Internist. Ab November 1934 wird er für ein Jahr Stationsarzt in einer gemischten Inneren und Urologischen Station, anschließend wechselt er in die zweite Innere Abteilung. Zu seinem Glück hatte Helmy sehr positive Empfehlungsschreiben von seinen bisherigen Chefs bekommen, die ihm nun in dieser kritischen Zeit sehr hilfreich sein sollten. Als einziger Nichtarier erhielt er daher ein Stipendium des Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksausbildung.^[40]

Währenddessen beginnen die Nazis, »nichtarischen« Ärzten zu verbieten, als Kassenärzte tätig zu sein. Betroffen sind neben Juden auch Kommunisten und Sozialisten. Ab April 1933 dürfen »deutschstämmige und fremdrassige« Ärzte zudem einander nicht mehr vertreten. »Deutschstämmige« Ärzte dürfen Patienten-Überweisungen von »fremdrassigen« Kollegen nicht mehr annehmen. Davon war Helmy zunächst noch nicht betroffen, weil er noch keine eigene Praxis betrieb.

Die Nürnberger Rassengesetze von 1935 beschleunigen die Verdrängung jüdischer Ärzte. Der Anteil der »nichtarischen« Ärzte war in Berlin im Oktober 1933 mit fast 60 Prozent besonders hoch^[41]. Im Oktober 1933 waren rund 60 Prozent der Berliner Ärzteschaft nach Nazi-Kriterien jüdisch – ein sehr hoher Anteil, wenn man bedenkt, dass die Juden nur dreieinhalb Prozent der Berliner Bevölkerung ausmachten. 2018 der insgesamt 2077 jüdischen Ärzte in Berlin waren Kassenärzte; im Juli 1934 waren 46 Prozent der 3052 Kassenärzte »nichtarisch«, 1936 waren es nur noch 39 Prozent.^[42] In absoluten Zahlen hieß das: Die Gesamtzahl der »nichtarischen« Ärzte in Berlin sinkt von rund 1400 im Jahr 1934 innerhalb von zwei Jahren auf knapp 1150. Im September 1938 erlischt die Approbation aller jüdischen Ärzte in Berlin. Sie durften sich nicht mehr »Arzt« nennen und jede ärztliche Tätigkeit war ihnen verboten.

Diese abstrakten Zahlen nehmen auch im Krankenhaus Moabit eine ganz reale und brutale Gestalt an. Als der Reichstag brennt, versammeln sich auf dem Dach des Ostpavillons Schwestern, Pfleger, Ärzte und Küchenpersonal. Sie sehen den lodernden Flammen zu. Man redet aufgeregter durcheinander. Einige reden zu viel. Schon am nächsten Tag werden sie abgeholt. Die Stunde der Spitzel und Denunzianten hat geschlagen.

Die Stellen werden meist mit Ärzten besetzt, die Mitglieder der SS, der SA oder der NSDAP sind, aber weniger qualifiziert. Helmy macht der Rassismus seiner Kollegen zu schaffen. Er hört Bemerkungen wie: »Es ist unerhört und beleidigt unsere Rassengefühle, wenn ein Schwarzer noch dazu als Urologe blonde Frauen behandeln darf.«^[43] Solche Beschwerden kommen jedoch nicht von den Patienten. Sie sind mit dem dunkelhäutigen Arzt zufrieden.

Mod Helmy ist ein stolzer Mensch mit einer klaren politischen Meinung und gerät daher

mit einigen der neuen Kollegen in Konflikt. Er selbst spricht vom Neid zweier Nazi-Kollegen, die ihn denunzieren wollten. Einige Kollegen sammelten Unterschriften für ein Schreiben, um ihn loszuwerden, denn sie könnten nicht mitansehen, wie er deutsche Frauen behandle und abfällige politische Bemerkungen mache. Infolge dieser Anschuldigungen, so Helmy, wurde 1937 seinen Vertrag als Assistent nicht verlängert.

Es ist durchaus vorstellbar, dass diese Intrigen, wenn es sie denn gab, persönlich und nicht politisch motiviert waren, so wie Helmys Freund und Kollege Herbert Borchert es darstellt^[44]. Nach dem Krieg bezeichnete Borchert Oberarzt Dr. Georg Groscurth als einen politischen Intriganten. Dies erscheint umso merkwürdiger, als Georg Groscurth im Widerstand war.

Der Fall des Dr. Georg Groscurth ist auch deshalb bemerkenswert, weil er zeigt, dass gefragte Ärzte viel für Naziopfer bewegen konnten – eben weil sie auch prominente Nazis zu ihren treuen Patienten zählten und manche für ihre Rettungsaktionen gewinnen konnten. Seit Kriegsbeginn war Groscurth de facto Leiter der 1. Inneren Abteilung des Krankenhauses Moabit.^[45] Zu seinen Privatpatienten zählten Hitlers Stellvertreter Rudolf Heß und dessen Bruder Alfred sowie der Staatssekretär im Außenministerium, SS-Obergruppenführer Wilhelm Keppler. Rudolf Heß war ein fanatischer Naturheilkundler und ließ sich von Groscurth die neuesten Behandlungsgeräte besorgen und vorführen. Groscurth hingegen nutzte die Vertrauensbasis und gab die Informationen, die er so aus der NSDAP-Parteispitze erfuhr, an Widerstandsgruppen weiter. Darüber hinaus versteckten Groscurth und seine Frau Anneliese in ihrer Charlottenburger Wohnung die Jüdin Elisabeth von Scheven. Andere Untergetauchte versteckte er im Krankenhaus oder in seiner Privatpraxis und für ein jüdisches Ehepaar besorgte er falsche Papiere.

Als Heß ihn um Aufputzmittel bat, besorgte er sie ihm, ohne zu wissen, dass Hitlers Stellvertreter diese für seinen »Englandflug« benutzen wollte. Am 10. Mai 1941 flog Heß in Richtung Schottland, um mit Douglas Douglas-Hamilton, den er irrtümlich für den Anführer der britischen Friedensbewegung hielt, über Frieden zu verhandeln, und kam in britische Kriegsgefangenschaft.

Daraufhin wurde Groscurth verhört und Alfred Heß wurde festgenommen und aus seinem Amt als stellvertretender Leiter der NSDAP-Auslandsorganisation entlassen. Groscurth hatte damit den gewissen Schutz durch seinen prominenten Patienten verloren. Die Gestapo beobachtete seine Aktivitäten schon länger. »Meine stärkste Kanone ist nach hinten losgegangen«, sagte er damals. Dennoch kümmerte er sich weiterhin um den schwer erkrankten Vater von Heß. Im September 1943 wurde Groscurth verhaftet. Als man sich um einen Gnadenakt für ihn bemühte, wurde auch Alfred Heß angeschrieben. Aber Heß wollte nicht helfen. Am 8. Mai 1944 wurde Georg Groscurth 1944 wegen Hochverrats enthauptet. ^[46] 2005 wurden er und seine Frau Anneliese von der israelischen Gedenkstätte *Yad Vashem*

posthum als Judenretter geehrt.

Warum hätte Georg Groscurth andere wegen nazifeindlicher Einstellung denunzieren sollen? Oder ging es hier um Helmys Kampf um eine Entschädigung als Opfer des Nationalsozialismus? Den ersten Antrag dafür hatte er bereits 1951 gestellt. Und in dieser Zeit des Kalten Krieges war es nicht schwierig, Menschen wegen Kommunismus-Verdacht in ein schlechtes Licht zu setzen. Genauso war es der Witwe Anneliese Groscurth ergangen, die mit ihrem Mann im Widerstand aktiv gewesen war. 1951 wurde sie aus politischen Gründen aus dem öffentlichen Dienst entlassen. Sie hatte sich in einem von der SED-Führung angeleiteten Ausschuss gegen die Wiederbewaffnung engagiert. Daraufhin wurde sie als Kommunistin diffamiert und ihr wurde der Reisepass entzogen, den sie erst in den 1960er Jahren zurückerhielt.

Aber Helmy ist auch ein geschickter Netzwerker, und er kämpft um seinen Posten im Krankenhaus gegen alle Anfeindungen. Er begreift, dass für Nichtarier wie ihn medizinische Leistungen allein nicht mehr ausreichen. Er muss kämpfen. Der dunkle Mann im weißen Kittel sucht nach Verbündeten. Auf Empfehlungsschreiben seines früheren Chefarztes Georg Klemperer, in dem steht, Helmy habe sich sehr gut »in die deutsche Sprache und Sitten und die Sinnesart unserer Bevölkerung eingefunden«^[47], kann er nicht mehr setzen. Klemperer ist längst in die USA emigriert.

Die neuen Sitten sind für Helmy bedrohlich. 1934 erklärt ihm Krankenhausdirektor Schilling unter vier Augen, dass er sich um ihn Sorgen mache. Kollegen im Krankenhaus wollten ihn, den einzigen Nichtarier, den »Hamit«, wie die Nazis Menschen wie ihn nannten, loswerden. Schilling hilft Helmy, dennoch bleibt der Ägypter für die NSDAP-Funktionäre ein Mensch zweiter Klasse, wie aus seinem, eigentlich positiv gemeinten, Zeugnis hervorgeht: »Obwohl Ausländer, bewies Herr Dr. Helmy in seinem ganzen Verhalten eine durchaus prodeutsche Gesinnung und beteiligte sich an allen nationalen Bestrebungen, so weit es ihm möglich war, in sympathiefördernder Weise.« Er kann Helmy zwar nicht einstellen, weil er kein Deutscher ist, wohl aber für ihn ein Stipendium und eine Wohnung organisieren.^[48] Helmy ist seit 1931 ein approbierter Arzt, aber, obwohl er noch nicht promoviert hat, nennt ihn auch sein Chef »Doktor«, die umgangssprachliche Bezeichnung für einen Arzt.

Als auch Schilling 1934 Berlin verlässt, kommen harte Zeiten auf Helmy zu. Die Kollegen werfen ihm vor, er habe Reichsminister Rudolf Heß beleidigt. Helmy dementiert. Neuer Direktor wird Professor Helmut Dennig, der 1935 der NSDAP beiträt. Es kommt zu Spannungen mit Helmy, der ihm eigenwillige Behandlungsmethoden vorwirft, die gar das Leben von Patienten gefährdeten. Helmy ist bereit, seine Entlassung zu riskieren: »Ich weigerte mich, diese Methoden anzuwenden und suchte Unterstützung beim Stadtarzt«, schrieb er 1953 in einer eidesstattlichen Erklärung.^[49] Der von der Stadt Berlin in der Vor-

und Fürsorge angestellter Nazi-Stadtarzt, Jost Walbaum, ergreift überraschend Partei für Helmy, der daraufhin innerhalb des Krankenhauses zur Abteilung seines Doktorvaters wechselt. Er darf vorerst bleiben – aber es ist unklar, wie lange noch.

Helmys Arbeitstage in der Urologischen und Inneren Station sind lang, zumal er parallel an seiner Doktorarbeit schreibt. Darüber hinaus verfasst er immer wieder Bittbriefe, um seine Position zu sichern. So ersucht er beim Hauptgesundheitsamt um eine Beurteilung seiner Person, insbesondere hinsichtlich seiner »Einstellung während der Zeit der politischen Erneuerung«. In dem Schreiben über ihn ist zu lesen: »Obwohl er abstammungsgemäss mehr Ägypter als Deutscher ist«, sei seine Einstellung und Weltanschauung nicht nur durchaus deutsch, sondern auch »im Sinne der nationalsozialistischen Prinzipien«.^[50]

Die PR in eigener Sache funktioniert vorerst. Helmy wird bei der »Personalbereinigung« sogar kurze Zeit Stationsleiter. Die Berliner Oberschwester, die in ihrer Beurteilung ihre NSDAP-Mitgliedsnummer nennt, schreibt: »Dr. Helmy machte in der Kampfzeit Propaganda für unsere Sache, und das trotz Anpöbelungen und Drohungen.«^[51]

Wie es zu dieser Beurteilung kam, wissen wir nicht. Wollte Helmy sich nur vor Entlassung schützen oder war das seine Methode, sich gegen den Rassismus der Kollegen zu wehren? Er selbst erinnert sich nach dem Krieg: »Tatsache ist, dass ich zu jener Zeit die nationalsozialistische Regierung wiederholt kritisierte.« Er habe beim Betreten der Toilette mit »Heil Hitler« begrüßt, an diesem Ort wohl hämisch gemeint, seine Patienten habe er wiederum mit »Heil Hitler – Guten Morgen« begrüßt. Er habe aber auch BBC London gehört und darüber mit Kollegen diskutiert. »Ich nannte Hitler einen Paralytiker, habe Göring als kurzsichtiges, eitles Großmaul bezeichnet und vor allen Dingen die Politik, die zur Isolierung Deutschlands führte, verurteilt.«^[52]

Im Frühjahr 1937 wird Helmys Stipendium nicht erneuert. Die ägyptische Gesandtschaft erwirkt immerhin eine dreimonatige Verlängerung seines Assistenzvertrags, diesmal bezahlt ihn das Kultusministerium – »aus außenpolitischer Rücksichtnahme«. Ende Juni, in der Abschlussphase seiner Promotion, kurz nach seiner mündlichen Prüfung, muss Helmy jedoch gehen, wahrscheinlich, weil das Krankenhaus keine freie Stelle für einen Facharzt hat. Man spricht offiziell von einer allgemeinen Zulassungssperre, aber der Ägypter stellt enttäuscht fest, dass diese für seine deutschen Kollegen offenbar nicht gilt. Nach all den Jahren Studium und Ausbildung ist das für Mod Helmy sehr bitter.

Warum der fleißige, motivierte und kompetente Arzt letztendlich rausgeworfen wurde, ist nicht zu klären. Es ist möglich, dass seine Vorgesetzten neidisch auf seine Erfolge waren und den politischen Handlungsspielraum nutzten, um den Nichtarier einfach loszuwerden, oder vielleicht hat auch der Streit über Behandlungsmethoden unter zwei eigenwilligen Ärzten dazu geführt, dass der Untergebene den Kürzeren ziehen musste. Die Berliner Senatsverwaltung für Gesundheit stellte dazu nach dem Krieg fest, dass Helmy gehen musste,